

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartendbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 262.

Ercheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 8. November 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Wie denken Sie über Marokko?

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 7. November.

Man spricht immer vom sterbenden Reichstag, aber das Bild ist falsch. Das jetzige Plenum ist doch höchstens mit einem Altstüber zu vergleichen, der von der Wirtschaft verdrängt, ins „Austagstüberl“ geht und den Hof dem Erben überläßt. Aber sterben mag er noch nicht; und wenn ihn jemand zum Kaufen herausfordert, dann fliegen die Haarbüschel.

Oder ist er wirklich schon müde? Morgen schon wird die Marokko-Debatte beginnen, und da wird man es erfahren. Der Reichstag hat sich anderthalb Wochen pflegen lassen, während nur die Kommission zur Beratung des Versicherungsgesetzes für Privatangeestellte bestimmt blieb. Nun ging es heute mit neuen Kräften los. In den Beratungen liest man wieder viel von „förender Volkskraft“, weil die auswärtige Politik Enttäuschungen gebracht habe. Das ist das alte Thema für die Redner dieser Woche. Insbesondere die national-liberalen sollen sehr laut sein.

Freilich, an dem Kongo-Marokko-Vertrag selbst ist nicht mehr zu drehen und zu drehen. Damit muß und wird die gemäßigste bürgerliche Linke sich abfinden. Dagegen über die Art, wie die koloniale Liquidation eingeleitet wurde, namentlich über die Hoffnungen, die am 1. Juli erweckt seien, wird es ein heißes Ringen geben.

Der Rechten und dem Zentrum sind solche Kämpfe, die naturgemäß kein Ziel haben, das „erreicht“ werden kann, sondern nur Aussprüche bleiben, zuwider. Bei den Konventionen gibt es eigentlich auch keine Spezialisten für auswärtige Politik unter den bekannten Führern. Wenn a. Sendebrandts ganzes Interesse und ganzes Temperament gilt der inneren Politik. Von diesem Standpunkt aus muß er es selbstverständlich für töricht halten, einer Regierung, mit der man zumal in den großen wirtschaftlichen Fragen, die der nächste Reichstag zu behandeln haben wird, übereinstimmt, scharfe Opposition wegen eines Kolonialaustausches zu machen. Auch das Zentrum macht in einer Sache, die verfassungsgemäß der Beschlussfassung des Parlaments entgegen ist, nicht unnötig mobil gegen das Auswärtige Amt. Das ist Kraftverschwendung.

Anders denken auf der Rechten die Freikonservativen, — die Reichspartei, wie sie am Königsplatz sich nennen; wenigstens in der Presse. Dort hat der Abg. Freiherr v. Sedlitz einen außerordentlich scharfen Artikel gegen den Kongo-Marokko-Vertrag veröffentlicht, der in der Erklärung gipfelt: „jetzt wäre Verräterei geradezu ein Verbrechen“. Aber Sedlitz sitzt nur im preussischen Abgeordnetenhaus; im Reichstag ist der freikonservative Fürst Doytze rechtlich weniger aufbrausend.

In der wirtschaftlichen Vereinigung wirken noch die alten Traditionen vom verstorbenen Abg. Grafen Ludwig Reventlow her nach. Der jetzige Abg. Sartmann ist Kolonialspezialist und wird vermutlich dazun, daß er nicht zu den „eingeleiteten“ Volksovertretern gehöre.

Die ganze Angelegenheit des Abkommens vom 4. Juli ist aber trotz der Einwände von kolonialfreundlicher Seite kaum zu einer sachmännlichen Debatte geeignet, zumal da am Bundesratstisch der „Gegenpausant“ o. Lindequist das Papier hingeworfen hat. Dagegen die hohe Politik hat damit viel zu tun. Auch interessante Verfassungskämpfe spielen mit hinein. Für den Fortschritt, den ein Liberalismus der bürgerlichen Linken, sind letztere fast die entscheidenden. Das Marokko-Unglück kamme bloß daher, sagt man beim Fortschritt, daß das Volk über Staatsverträge nicht mit zu beschließen habe. Da wird denn Sturm gelaufen werden.

Und das ist ein neuer Grund für die Rechte, sich als Hüterin der Verfassung vor die Krone zu stellen. Die Sozialdemokratie schließt sich in den Kämpfen auch nicht feilen. Sie paßt gleichzeitig gegen die „Kolonialschutzhäuser“ und „Kriegsbeute“, wie gegen die Reiterkavallerie, und jetzt mit einem neuen Stück Afrika belastet habe, das Millionen kosten werde.

So quirlen die Anschauungen durcheinander, und das wird an mindestens drei „großen Tagen“ jetzt auch zum Ausdruck kommen. Ein sterbender Reichstag ist das nicht, der noch so ficht; sondern ein Mann „im besten Alter“, der noch einmal den Gegnern seinen Unmut kurz vor dem Pensioniertwerden ins Gesicht. Das Publikum interessiert sich hochinteressant. Tribünenplätze sind schon „ausverkauft“.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das Reichsamt des Innern hat bei den einzelnen Bundesregierungen angeregt, ebenso wie es die preussische Regierung tut, den Bezug ausländischer polnischer Arbeiter aus nationalpolitischen Gründen nur noch in Ausnahmefällen, als er durch die Wirtschaftsbedingungen notwendig erscheint. In Preußen ist die Beschäftigung ausländischer polnischer Arbeiter nur in der Zeit vom 1. Februar bis 30. Dezember gestattet. Die Beschäftigung solcher Arbeiter in der ganzen Monarchie ist nur in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben und deren Neben-

betrieben zugelassen, im Bergbau aber und in der Industrie nur in den vier östlichen Grenzprovinzen, während die Industrie in den übrigen Provinzen ausländische Polen nicht beschäftigen darf. Die Handelskammer zu Weimar hat sich gegen den Vorschlag des Reichsamts ausgesprochen, weil sie sonst starke Betriebs-einschränkungen befürchtet. Es sind im Großherzogtum Sachsen-Weimar etwa 800 polnische Arbeiter österreichischer und russischer Staatsangehörigkeit beschäftigt. Davon entfallen rund 350 auf die Holz- und Zementwerke, die ohne die polnischen Arbeiter wegen ihrer speziellen Eignung für diese Beschäftigung nicht auskommen könnten. Auch die Stahlindustrie des Landes betont ihr großes Interesse an der Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes. — Von den anderen Bundesstaaten liegen noch keine Antworten vor.

Unter den Privatangehörigen ist große Beunruhigung dadurch eingetreten, daß die Reichsversicherungskommission die privaten Kassen, besonders die Werkpensionskassen als vollständige Ersatzkassen für die staatliche Pensionsversicherung der Privatangehörigen zugelassen hat. Alle Organisationen der Privatangehörigen, die bisher sehr große Meinungsverschiedenheiten über das kommende Gesetz zeigten, sind sich einig darin, daß eine Veseitigung dieser Ersatzkassen gefordert werden müsse. Es sollen Protestkundgebungen gegen diese Bestimmung veranstaltet werden.

Frankreich.

Die letzten großen Katastrophen einiger französischer Kriegsschiffe führen zu Untersuchungen über die Seeschiffahrt des in den Vorratskammern liegenden Univers. Der Untersuchungsausschuß legte jetzt seinen Bericht vor. Im Ministerrat entstand darauf eine ungeheure Bestürzung, da darin die Schuld aller Beteiligten, auch der höchsten Stellen, schonungslos aufgedeckt wird. Die Minister sind übereingekommen, die Veröffentlichung des Berichts aufzuschieben. Der Grund für diesen Beschluß soll darin zu suchen sein, daß der Bericht besonders für das Ansehen des verstorbenen Kriegsministers Brun höchst peinlich sei, der es in dieser Frage an der erforderlichen Aufmerksamkeit und Lauffast habe fehlen lassen. Alle Vorgesetzten, nicht nur die in Kontingenz erzeugten, seien verurteilt worden und zwar aus dem Grund, daß sie die russisch-japanischen Kriege, damals hätten die französischen Vorkriegsfabriken plötzlich zu große Verluste aus Russland erhalten, daß bei der Ereignis nicht die erforderliche Sorgfalt hätte beobachtet werden können.

Portugal.

Trotz der wiederholten Niederlagen der Monarchisten machen dieselben weitere Anzügen, den Norden Portugals für ihre Sache zu gewinnen. Sie liegen nach wie vor in den unwirtlichen zerklüfteten Gebirgen an der Grenze, in die sich die republikanischen Truppen wohlweislich nicht hineinwagen. Die königlichen haben zudem wieder starken Nachschub erhalten. In Ovar wurde eines ihrer Lagerschiffe entzündet, das allerdings schon zum größten Teile ausgeräumt war. Die republikanischen Behörden nahmen so etwas in Kauf. Allein das Bedenkliche ist die Stimmung, unter den Truppen. Das Militär ist unter dem Eindruck des schrecklichen Bürgerkrieges vollständig demoralisiert und politisiert worden, so daß Schlägereien unter den Soldaten in den verschiedenen Garnisonen an der Tagesordnung sind. So kam es vor einigen Tagen unter den Regimentern der in Chaves, also hoch im Norden liegenden Soldaten zu einem förmlichen Kampf, wobei zahlreiche Leute durch Bajonettstiche und Säbelhiebe verwundet wurden. Die Garnison von Chaves ist vollständig disziplinos geworden, so daß die Offiziere so gut wie keinen Einfluß mehr auf die Mannschaften haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Nov. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Mitteilung vom Rücktritt des Staatssekretärs im Reichskolonialamt Lindequist und die Berufung Dr. Solfs zur provisorischen Verwaltung des Amtes.

Dresden, 7. Nov. Der sächsische Landtag wird wahrscheinlich vom 15. Dezember bis 15. Januar mit Rücksicht auf die Reichstagswahlbewegung vertagt werden, da voraussichtlich zahlreiche Abgeordnete abwesend sind und die Arbeitsfähigkeit der Zweiten Kammer fraglich sein wird.

Breslau, 7. Nov. Die Wahlmänner-Erfahrungen, die im Landtagswahlkreis Breslau stattfanden, haben die Wiederaufnahme des freikonservativen Kandidaten Dr. Ehlers, dessen Wa das Abgeordnetenhaus für ungültig erklärt hatte, gesichert.

Hannover, 7. Nov. Zur Förderung der Kultivierung und Befriedung von Mooren und Feldern tagte hier eine Versammlung der beteiligten Behörden und Interessenten unter Vorsitz des preussischen Landwirtschaftsministers. Unter der Voraussetzung der Beteiligung und Mitwirkung der Provinz wird die Einstellung der erforderlichen Mittel in den nächsten Jahren fest beabsichtigt.

Stettin, 7. Nov. Graf Boladomski, der im Wahlkreis Stettin-Wiechenbrück als Reichstagskandidat aufgestellt werden soll, hat noch keine zutreffende Erklärung abgegeben, daß jedoch betont, daß er keiner Fraktion beitreten, sondern alle bürgerlich-republikanischen Parteien unterstützen werde, falls er ein Mandat annehme.

Paris, 7. Nov. Präsident Fallières unterzeichnete den Dekretentwurf, betreffend das deutsch-französische Abkommen über Marokko und die Kongo-Abtretungen.

Wien, 7. Nov. Die Programmrede des neuen Winterpräsidenten und die Vorstellung des neuen Kabinetts im Abgeordnetenhaus machten bei allen Parteien einen sehr guten Eindruck. Nur die Tiroler-Kassisten verhielten sich ablehnend.

Budapest, 7. Nov. Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses teilte diesem mit, daß er auf die Präsidentenwahl verzichte, da infolge Mißbrauchs der Ausübung jede politische Tätigkeit unmöglich geworden sei.

Laager, 7. Nov. Der Unterdirektor der spanischen Post Cans, dessen Verhaftung wegen Untreue kürzlich erfolgte, hat den spanischen Konsul als Zeitschuldigen angegeben. Nun wurde auch dieser verhaftet. Die Verurteilungen belaufen sich auf etwa 850 000 Mark.

Deutscher Reichstag.

(200. Sitzung.)

18. Berlin, 7. Nov.

Der Präsident teilt mit, daß das Marokko-Abkommen und der Kongovertrag eingegangen seien. Am Bundesratstisch sitzen der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück und einige Kommissare. Die Arbeiten beginnen mit der Beratung des

Handelsverträge mit Japan.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Japan hat einen eigenen Zolltarif geschaffen, der im Juni in Kraft getreten ist, und hat sämtliche Verträge gekündigt. Mit den meisten anderen Ländern sind neue Verträge bereits abgeschlossen auf denselben Grundlagen, wie der hier vorgelegte. Der allgemeine Vertrag wird auf 12 Jahre, bis 1923, abgeschlossen, während unsere Bindung hinsichtlich der Tarifabreden nur bis Ende 1917 geht. Die deutschen Interessen sind bei den Verhandlungen dauernd gebürt worden, insbesondere dem Wirtschaftlichen Ausschuss ist in ausgedehntem Maße Gelegenheit zur Äußerung gegeben worden.

Abg. Dr. Siever (L.) erklärt die Zustimmung seiner Parteifreunde zum Vertrag. Leider geben die Japaner keine Gegenstände wieder auf Kosten der deutschen Seidenindustrie. Wir erwarten, daß bei Aufstellung des neuen Zolltarifs die Regierung alles daran setzen wird, daß für Gewebe ähnlicher, japanischer Herkunft in Zukunft ein höherer Zoll festgelegt wird. Offenbar will die Regierung darin, daß Japan bei ökonomischen Kriegerungen deutsche Waren nicht zurückwehrt, auch wenn sie billiger und besser sind.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Das uns zum Verständnis der Vorlesung vorgelegte Material ist völlig ungenügend. Ich nehme jetzt näher auf die Verhältnisse der Seidenindustrie zu, die Japan gegenüber nicht den genügenden Schutz gefunden hat.

Abg. Kneip (So.): An diesem Handelsvertrag hat niemand Freude, mit Ausnahme von Japan. Der Redner unterbrecht im wesentlichen die Ausführungen Dr. Stresemanns. Er bedauert, daß es gerade den deutschen Unternehmern so selten gelinge, genügende Kompensationen herauszuschlagen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Andere Länder sind denselben Entwicklungsgang gegangen wie wir. Damit wächst bei ihnen auch das Festhalten unter Industrie vom Auslandsmarkt fern zu halten. Darin liegt zweifellos eine gewisse Schwierigkeit. Das Prinzip der Meistbegünstigung können wir nicht so ohne weiteres beibehalten, wie wir können aber Schwächen durch andere Grundzüge ersetzen. In der Hauptsache werden wir an dem Prinzip festhalten, ebenso an der Höhe des Schutzes.

An der weiteren Debatte beteiligen sich mehrere Regierungskommissare und die Abgg. Kins (Rp.), Dr. Berner (wirtsch. So.), Böhm (L.) u. a. Siedum (So.), doch treten neue Gesichtspunkte nicht auf.

Der Vertrag wird in erster und zweiter Lesung angenommen, ebenso die Vereinbarung über das Konsulatswesen. — Es folgt die erste Lesung des

Vertrages mit Großbritannien.

Über die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern zwischen Deutschland und gewissen britannischen Protektoraten.

Nach kurzer Erörterung wird der Vertrag in erster und zweiter Lesung angenommen. Darauf vertagt sich das Haus am Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Marokkoabkommen.

Hof- und Personalsnachrichten.

In den deutschen Kantonen der Schweiz ist die Ansicht verbreitet, daß der Deutsche Kaiser im nächsten Sommer der Schweiz einen offiziellen Besuch abstatten werde. Man geht wohl nicht irre, wenn man einen Besuch Kaiser Wilhelms in der Schweiz nach einem Absteigen in Friedrichsdorf für die erste Hälfte des nächsten Jahres erwartet.

Der Erbprinz von Bamberg, Dr. v. Albert, liegt im Sterben. Er suchte in Raubheim vergeblich Heilung. Nach seiner Rückkehr verschlimmerte sich sein Befinden täglich. Auch sein Bruder, Landgerichtsdirektor v. Albert, ist schwer erkrankt.

Deer und Marine.

Im englischen Tauchboot. Der erste Bord der englischen Admiralität Winston Churchill führte in Portsmouth eine Fahrt in einem Tauchboot aus. Eines der größten dieser Fahrzeuge, das mit Funkenapparat ausgerüstete Boot „D 2“, wurde hieran kommandiert. Die See ging infolge Sturmes sehr hoch. Churchill beobachtete zuerst von der Brücke die Manöver eines anderen Tauchbootes, Albatross, „D 2“ mit ihm unter und feuerte Torpedos ab.

Keine Befestigungen gegen Italien. Der österreichische Kriegsminister ist von seiner Reise aus Südtirol nach Wien zurückgekehrt. Er hat die Unterhandlungsverhältnisse in einer Reihe kritischer Cautionen, die vielfach zu Klagen Anlass gegeben haben, in Augenblicken genommen. In dieser Aktion ist eine Warnung der Beziehungen zu Italien nicht zu erwarten, und die Annahme, daß es sich nebenbei oder gar hauptsächlich um Anlage neuer Befestigungen im Grenzgebiet handeln würde, muß zurückgewiesen werden. Wenn derartiges geplant wäre, so bedürfte es, wie die Erfahrungen

Der Preis schließt auch das Haupt und beide
aus einer Taube die von Kapitän Baljairo erhalten
Haarschleife und Amulette.

am morgen Abend die Westendhalle wieder bis auf den letzten Platz besetzt sein.
• Gabelsberger Stenographie. Die Öffnung des in der Gastwirtschaft von Ferdinand Latzke in Hagenburg stattfindenden Stenographie-Kurses fand gestern abend pünktlich um 9 Uhr statt. Die Lehrerin, Fräulein Grünwald, konnte den Kursus mit einer Teilnehmerzahl von 25 jungen Herren beginnen. Herr Schaar, der Leiter des Kurses, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und führte in seiner Ansprache an einigen Beispielen den Zweck der Stenographie und die Vorteile des Gabelsberger'schen Systems den Anwesenden vor Augen, woraus zu erhellen war, daß das genannte System allen anderen Kurzschriften vorzuziehen ist. Herr Schaar ersuchte zum Schluß die Teilnehmer nochmals um pünktliches Erscheinen zu den Übungsstunden, die Dienstags und Freitags abends 9 Uhr stattfinden. Hieran schloß sich die Gründung eines Stenographenvereins, welchem alsbald 10 Herren beitraten, die bereits schon einen Kursus absolviert haben.

Mitter, 7. November. Die hiesige Gemeinde hat noch heute unter den Folgen des trockenen Sommers zu leiden, da die Hochdruckwasserleitung immer noch verstopft. Nur zweimal wöchentlich wird die Leitung geöffnet. Die Gemeinde hat die Absicht, eine Quelle im Staatswald anzuschließen, doch macht der Fiskus allerlei Schwierigkeiten.

Ludwigs, 7. November. Bei der am 4. November von Herrn Bauunternehmer Pfeil-Oblitz abgehaltenen Treibjagd wurden 21 Rehe und 16 Hasen erlegt; ein Reh, das hier noch ein guter Rehbestand vorhanden ist. — Die hiesige Gemeinde hat an die Eisenfelder Steinwerke einen Steinbruch verpachtet und beabsichtigt der Pächter den Bau eines Anschlußgleises an die im Bau begriffene Bahn Brehdorf-Nauroth.

Marientberg, 7. November. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde dem Herrn Rechtskonsulenten Schup ein schwerer Stein durch das Fenster in das Schlafzimmer seiner Wohnung geworfen. Herr Schup benachrichtigte Montag morgen Herrn Wachtmeister Schlitz-Hagenburg von dem Vorfalle und traf derselbe auf Verlangen bereits mittags 1 Uhr mit dem Polizeihand hier ein. Der Hund nahm sofort die Spur auf und führte dieselbe über den Gartenzaun in ein in der Nähe befindliches Haus. Hier bestieg er eine an der Wand hängende Hocke. Dreimal wurde der Versuch mit dem Hunde gemacht und immer wieder lief der Hund in das betreffende Haus. Die Hocke gehörte dem noch jugendlichen Sohn der Familie. Nunmehr ließ sich Herr Wachtmeister Schlitz die Hocke beschreiben und posten dieselben genau in die im Garten befindlichen Fußabdrücke. Nach diesen Feststellungen begab sich Herr Schlitz unter Mitnahme der Hocke mit dem Hunde in den Steinbruch, woselbst der H. D. in Arbeit steht. Derselbe hat die ihm zur Last gelegte Tat eingestanden. Der Hund hat somit hier wieder einmal eine glänzende Probe zur Ermittlung eines Täters abgelegt.

Willingen, 6. November. Gemeinderat und Gemeindeverwaltung haben den Beschluß gefaßt, die hiesige Viehweide zu meliorieren. In Frage kommen 170—180 Morgen mit einem Kostenaufwand von 20—22 000 Mk. Da die Gemeindeverwaltung der Forstbehörde außerdem noch ca. 40 Morgen zum Aufforsten abtrat, so genehmigte letztere eine Entzifferung von Tannenbeständen, welche obigen Betrag deckt.

„Hier sind die untrüglichen Beweise.“ sagte er mit trauriger Stimme. „Sei trug mein kleiner Bräutigam, als er von meiner Seite gerissen wurde und sie brachte mir von der Waise, den mir der Himmel nach so langer Zeit endlich gesandt hat, zurück, sie hatte der kleine Knabe getragen, als er gefunden wurde. Ein Zweifel ist kaum möglich. Diese nicht sehr kostbaren Schmuckstücke sind wahrlich Erbstücke in unserer Familie.“

Der Gouverneur starrte beinahe entsetzt auf die Schmuckstücke und erst ein tiefer Seufzer des Greises weckte ihn wieder aus seinem tiefen Sinnen, in welches er verfallen war.

„Mein Gott, wie ist durch die feldische Fügung des Himmels hier doch alles so wunderbar hinausgefallen worden.“ sprach er endlich feierlich.

„Aber es blickte ihn auch hit überascht an; er schien diese Worte nicht ganz zu verstehen.“

„Und Ihr geht noch von einem Mädchen, Semmer?“ rief der Gouverneur weiter. „Auch sie ist in jener feldischen Nacht Euch verloren gegangen? Trug sie nicht den gleichen Schmuck, wie ihr Bräutigam?“

„Wie kommt Ihr zu dieser Frage, Semmer? Ja, meine kleine Cayuda trug den gleichen Schmuck; er ist mir verloren gegangen. Mein Vorgesetzter, der ihn anfertigen ließ, besaß vier Kinder und es knippte sich eine alte Cayuda. O, wer mir den Schmuck meiner Cayuda aus der uralten Verlorenen Runde brachte. Keine Cayuda wurde mir zu 100 g. an, zu einem der reichsten Männer wurde ich bald.“

„Wenn ich es nur wäre!“ rief er laut der Gouverneur, der seine Fassung wieder erlangt hatte. „Wenn ich Euch die Tochter zu führte?“

„Eder Son, könnt einen alten Mann, dessen Herrschaft so beendigt ist — unglücklich, können Eure Worte nicht sein.“

„Wie? So? Ihr müßt Ihr so grov'om und gewiß nicht, daß ich mir mit einem d'nergepflüchten Vater einen Mann erkaufen könnte, dessen Vater und Herrschaft mit allem der Fügung und Ehr' und einfließen müßte! Mein verbannter Euren Schmerz — Eure Tochter

Eisenbahnversammlung.

Münsterbach, 7. November. Am vergangenen Sonntag tagte hier eine Interessenten-Versammlung zur Förderung des Eisenbahnprojektes Erbach über Dierdorf nach dem unteren Wiedtale. Der Komiteevorsitzende eröffnete die Versammlung mit Worten der Begrüßung an die erschienenen Gäste. Ihr Erscheinen bewies ihm, welche lebhafteste Interesse die Bevölkerung hiesiger Gegend der zu erbauenden Linie entgegenbrachte. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: Rechenschaftsbericht des Komitees über seine bisherige Tätigkeit. Der Bericht, teils vorgelesen, teils vorgetragen, sollte, wie ein späterer Redner erwähnte, Zeugnis ablegen von der intensiven Arbeit, die das Komitee und zumal die Herren von Dierdorf geleistet hätten. Ob der Beweis tatsächlich erbracht wurde, das erlaube ich mir nicht zu bezweifeln. Der Redner zählte die Versammlungen auf, die bisher zur Förderung der Sache abgehalten worden seien, erzählte uns, daß der Herr Abgeordnete Hedenroth den Verhandlungen in Strothenhaus beigewohnt und versprochen habe, warm für das Projekt einzutreten. An Zuschauern aus den beteiligten Gemeinden waren etwa 600 Mark eingegangen, die bis auf einen kleinen Rest aufgebraucht worden waren. Das wären etwa die wesentlichen Züge der Rechenschaftsablegung, die uns die „intensive Arbeit“ des Lokalkomitees Dierdorf vor Augen führen sollte!

Um weitere, nach der Ansicht des Komitees nötige Vorarbeiten ausführen zu können, bat der Berichterstatter die anwesenden Bürgermeister, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß weitere Gelder flüssig gemacht würden. Vor allem baute er auf die Unterstützung und Hilfsbereitschaft der beteiligten nassauischen Gemeinden, welche keine Gemeindeumlagen erheben würden. — Sollte er nicht etwa in die Luft gebaut haben? —

Welche Schritte sollten nun weiter von Seiten des Komitees unternommen werden. Als eine unbedingte Notwendigkeit wurde es angesehen, Deputationen zu maßgebenden Persönlichkeiten zu schicken, um diese für das Projekt zu interessieren und zu gewinnen. Noch in dieser Woche sollten die Reisen ausgeführt werden und zwar nach Cassel zum Herrn Oberpräsidenten, nach Wiesbaden zum Herrn Regierungspräsidenten, nach Wilburg zum Herrn Abgeordneten Lohmann und nach Barmstadt zum Herrn Abgeordneten Dahlem. Zugegeben, daß eine Rücksicht mit den genannten Herren immerhin nichts schadet, im Gegenteil von Wichtigkeit sein kann; aber eine Notwendigkeit scheinen mir die Reisen vorläufig nicht zu sein, zumal alle die erwähnten Herren im Besitz der ausgearbeiteten Denkschrift sind, die alles das enthält, was das Komitee mit seinem Interessentenkreis in der Eisenbahnangelegenheit auf dem Herzen trägt. Wie der Referent erwähnte, enthält die Denkschrift in ihrem ersten Teil Allgemeines von den Teilstrecken Erbach—Dierdorf und Dierdorf—Niederbreitbach. Sie redet weiter im zweiten Teil von den Geländeverhältnissen und der Linienführung, dem Verkehrsgebiet, den Verkehrsverhältnissen, der künftigen Entwicklung des Gebietes etc. Das alles schildert die vorliegende Denkschrift in klarer, ausführlicher Weise. Meines Erachtens nach ist und bleibt die Hauptsache die, daß sich das Projekt bei den maßgebenden Behörden selbst empfiehlt. Wenn es das tut, dann mag die Verwirklichung der neuen Linie nicht unwahrscheinlich sein.

Wie steht nun heute die Bevölkerung unserer Gegend (gemeint ist die südwestliche Ecke des Oberwesterwaldes) der geplanten Linie gegenüber. Durch verschiedene Be-

richte über Umwandlung der Schmalspurigen Kleinbahn Hagenburg—Selters in eine normalspurige, ist das Interesse für das Projekt über Dierdorf nach dem unteren Wiedtale nicht gestiegen, sondern stark gesunken. Die Leute sagen sich mit Recht, wenn die Strecke Brehdorf—Nauroth nach Hagenburg weitergeführt, die Kleinbahn wird umgebaut und die Linie Selters—Neuwied durch das Sagnatal verwickelt wird, dann sind unsere Eisenbahnwünsche voll und ganz befriedigt. Die Kleinbahn ist einmal da, mit ihr müssen wir rechnen. Wenn die Umfahrlinien und die Bahnstrecken entsprechend erniedrigt werden, daß sie den Abbau der etwa vorhandenen Mineralien ermöglichen, wenn die Kleinbahn nach ihrem erst. Umbau den Bedürfnissen des von ihr durchzogenen Gebietes Rechnung trägt, dann sind wir zufrieden. Wenn, aber das Lokalkomitee Dierdorf, das an dem Projekt wohl in erster Linie interessiert ist, glaubt, Dierdorf durch die neue Linienführung geschäftlich heben zu können, so wäre es wohl am Platze, wenn es sein lebhaftes Interesse bekunde, seinen Gefühlen keinen Zwang antun würde und zu den Vorarbeiten vorläufig etwa 1000 Mark auf den Tisch legen würde. Dierdorf möge sich darin die Stadt Hagenburg zum Muster nehmen, die zu den Vorarbeiten ihres Projektes 3000 Mark bewilligt hat. Aber darüber haben die Herren Redner in der Versammlung wohlweislich geschwiegen. So denkt und urteilt jetzt etwa die Bevölkerung hiesiger Gegend über die Linie Erbach—Dierdorf nach dem unteren Wiedtale.

Wenn ich mir nun die ganze Versammlung, mit allem was ich hörte und sah, noch einmal vor die Seele führe und meines Herzens wahren Grund gestehen soll, so komme ich zu dem Resultat: Auf der einen Seite das siegesgewisse Komitee von Dierdorf und auf der anderen Seite die größtenteils kalt und teilnahmslos gebliebenen Gäste.

K. M.

Kurze Nachrichten.

In dem Steinbruch der Firma Birges in St. O. um brannte eine als Ofen- und Umkleidekabine dienende Bretterbude vollständig nieder. — Zum ersten Mal seit der Gründung von Wiesbaden wurde von der Stadtverordneten-Versammlung Herr W. Feige gewählt. — Einen Bierpreisabschlag um 1 Pf. ließen in Limburg sämtliche Gastwirte eintreten, die das Bier aus der Brauerei Braag beziehen. Die Zehntel kosten jetzt wieder wie vor dem Aufschlag 12 Pfennig. — Die durch die Presse gehende Notiz, daß Herr Förster Fehler in Bausenfelden von Wildbienen angegriffen worden sei, entbehrt jeder Begründung. Herr Förster befindet sich vollständig wohl; er ist weder von Wildbienen angegriffen, noch befindet er sich im Krantenhaus. Er versieht auch seinen Dienst nach wie vor. — In der mit Fahnen und Blumen sinnig dekorierten alten Speisehalle des 80. Infanterieregiments an der Bleichstraße in Wiesbaden wurde in Anwesenheit der Zivil-, Militär- und städtischen Behörden die Kriegsmarine-Ausstellung durch Kommandant v. D. Freiherr v. Lander eröffnet. — Die Herbstvollversammlung der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden findet am 12. Dezember statt. — Die Maul- und Klauenseuche, die zum zweiten Male in der Stadt Wetzlar eingezogen, verbreitet sich immer mehr auf die Nachbargemeinden. Vom Seuchenherd Naunheim wurde dieselbe übertragen nach Waldbirmes, Hermannstein und Hof Haina.

Nah und fern.

O keine neuen Hundertmarkscheine. Die ausleiherausgebrachten Hundertmarkscheine erfreuen sich noch immer nicht beim Publikum und in Handelstreifen irgendwelcher Beliebtheit, und zwar wegen ihres unhandlichen Formats. Gegenüber den vielfach laut gewordenen Wünschen wegen Einziehung der vorhandenen Noten hat das Reichsbank-Direktorium aber jetzt den Bescheid erteilt, daß eine Einziehung der Scheine vorläufig nicht in Aussicht gestellt werden könne.

lebt — es kann kein Zweifel obwalten — ich selbst habe sie auf dem blutigen Schlachtfelde aufgehoben — genau die gleichen Schmuckstücke, wie Ihr mir solche oben gezeigt habt, trug das hilfslose Kindchen und trägt sie noch heute als erwachsene Jungfrau als teure Andenken an ihre bisher unbekannten Eltern.“

Fortsetzung folgt.

Deutsche Spitzen.

Berlin, im November.

Seit Jahrhunderten haben die Brabanter („Brüsseler“) und die böhmischen Spitzen einen Weltruf. Nun ist seit einigen Tagen in den vorderen Sälen des Berliner Kunstgewerbemuseums eine kleine Ausstellung eröffnet worden, die geeignet ist, mit einem Schlage die deutsche Spitze und zwar die schlesische, an die erste Stelle im internationalen Wettbewerb zu setzen.

Seit etwa 50 Jahren ist im Riesengebirge eine Spitzenindustrie entstanden, die zuerst durch belgische und böhmische Lehrmeister angeregt wurde, sich aber schnell ganz selbständig gemacht und durch staatliche Unterstützung und hohe Gönnerschaft gefördert, so entwickelt hat, daß sie heute viele Hunderte von Seidenspinnerinnen ernährt. Was diese Gönnerschaften leisten, zeigt die Ausstellung, die für viele Kreise der Berliner Damenwelt ein bisher ungekanntes Reich märchenhafter Schönheit bedeutet und infolgedessen von früh bis abend von Frauen aller Kreise förmlich belagert wird. Die wertvollsten Beiträge hat die Deutsche Kaiserin ausgestellt, deren besonderer Aufmerksamkeit sich die schlesische Spitzenindustrie schon lange erfreut. Ein wunderbares Gebilde, in dem Fleiß und künstlerischer Überblick sich harmonisch vereinigten, ist die Altardecke des königlichen Schlosses in Berlin. Ein Gönner der Deutschen Kaiserin stellt ein Vermögen an Wert dar. Eine ältere Arbeit von virtueller Konnertheit ist eine noch für die vorordene Kaiserin Friedrich gearbeitete, heute im Besitz der Prinzessin Margarete von Hessen befindliche Spitzendecke. Andere Brünste de hnd im Besitz der Gräfin Wlonto, der Fürstin Wles (die selbst eine Spitzenmalerin ist) und letzter, der Frau Kommerzienrat Arnold und anderer Damen der ersten Gesellschaft. Aber die schlesische Spitzenindustrie geht keineswegs darauf aus, nur Prunkstücke zu liefern, sondern ihre Hauptbedeutung besteht in der Anterhaltung von Gebrauchsmustern, die im Breite nicht

von der ausländischen Konkurrenz geschlagen werden können, dabei aber an Geschmack und Reichtum der Erfindung turmhoch über der herkömmlichen Ware stehen. Auch wer kein besonderes Verständnis für diesen Zweig des Kunstgewerbes mitbringt, wird gern ausgeben, daß die Verwendung naturalistischer Pflanzen- und Blumenmotive verbunden mit dem feinen Reichtum des Ornamentes, dank der geistvollen Nadelarbeit der Spitzenmalerinnen, Wirkungen hervorbringt, die in ihrer Lebendigkeit jedes Kunststempels die Augen entzünden.

Einige Dokumente aus alter Zeit, entnommen der berühmten Kostümsammlung des Freiherrn v. Lipperheide, beweisen, daß die modernen Spitzen selbst die besten Vorbilder klassischer Vergangenheit erreichen und übertreffen. W. S.

Vermischtes.

Um's Geld. Vor dem Amtsgericht Verästeltesgab ein Schwere ein Erbschaft ihren wahren Bruder und Schwester. Der Richter und die Parteien saßen einander, unbeschadet des hohen Preisgeldes, den das Volk vor der Tür hat, aber es ist so noch Landesbrauch in Bayern da und dort. Die Angaben der Klägerin widersprechen sich in vielen Punkten so stark, daß der Richter die Frau fragt, ob sie auch mit einem Eide dafür einstehen könne, und nach Antwortet die Bäuerin: „Ja, wori, i schwör alles!“ Zum Glück kommt es nicht dazu, sondern der Richter gibt der biederen Frau vier Wochen Bedenkzeit bis zur Ableistung ihres Eides, und in der Zwischenzeit werden Bärre und Bürgermeister noch ein Wortlein mit ihr reden, ob sie alles beschwört.

Der politische Papagei. Von dem bekannten sächsischen Staatsmannen Beut, dem Breunghofen, hatte die „Frankf. Sta.“ einige Erinnerungen aufgezählt. Dazu wird ihr nun noch folgendes kleines Geschichtchen mitgeteilt: Der Graf Beut besaß einen klugen Papagei, der bei schönem Wetter oft auf dem Balkon des Palais stand. Eines Tages machten sich in der sächsischen Hauptstadt bedrohliche Erdstöße bemerkbar, so daß die Dresdener furcht auf die Straße ließen. Auch vor dem Beutischen Hause sammelte sich die Menge. Der Papagei oben geriet in große Erregung und sträubte die Federn. Mit einemmal hörte man ihn im schönsten Sächsisch kläglich rufen: „Ach, Herrjeles, ach, Herrjeles, da fall' mer am End gar an Breun!“

